



Katapult-Magazin gGmbH / Katapult-Verlag GmbH
Walther-Rathenau-Straße 49A
17489 Greifswald



Bewerbung

um eine Mitarbeit bei **KATAPULT**

Liebe **KATAPULT**-Gruppe,
werter Herr Rainhard Fendrich,

ich lebe als Mensch, der dies und das mit Medien macht, seit vielen Jahren in Greifswald und erwäge, auf der Suche nach Geld und guten Taten, eine Anstellung in Eurem Unternehmen als Grafiker mit eventuell auch anderen, im geschriebenen Wort gelebten Vorzügen.

Ich arbeite – privat, künstlerisch und beruflich – in den Bereichen Wort, Bild, Grafik und Ton und bin von der IHK als Mediengestalter für Digital- und Printmedien beglaubigt, zertifiziert, abgeseignet und bescheinigt. Als freier Grafiker arbeitete ich für Auftraggeber aus Bildung, Kultur und Medien. Meine Anstellungsverhältnisse führten mich – vom Studenten- bis zum Künstlerbrotjob – in verschiedene Berufsfelder. Ich arbeitete zuletzt auch in regionalen Start-Ups oder ähnlichen Computer- und Medienunternehmen. Dort sollte ich suchmaschinenoptimierte Texte oder Tutorials zu IT-relevanten Themen schreiben. Nun suche ich jedoch eine Tätigkeit, die mich thematisch anspricht, die meinen Kernkompetenzen entspricht und bei der ich ebenso meinen Stil, mein Naturell und meinen Humor ein Stück weit einbringen kann. Eine Arbeit als Grafiker in einem Bereich des **KATAPULT**-Kosmos reizt mich deshalb.

Ich habe das Gefühl, dass ich bei Euch neben meinem grafischen Geschick, einem Auge für ausgewogene Layouts und ansprechende Form- und Farbharmonien auch mit meiner Haltung nicht völlig falsch aufgehoben bin. Mindestens ebenso wichtig wie eine Arbeit in einem Bereich, den man beherrscht, ist mir im Beruf auch die Tatsache, dass man die eigene Person nicht an der Türschwelle abzugeben hat. Der *nordische Schnack* und die hiesige *Ars Vivendi*, die **KATAPULT** für mich auch lebt, sind mir – geboren in Ludwigslust, aufgewachsen in Berlin, zum unvollendeten Studium nach Greifswald gezogen – sehr nahe und bei aller Trockenheit in Humor und Gemüt kann ich auch mal lustig sein, *weisst*. Dass **KATAPULT** als kleines Energiebündel den Großen an den Karren scheisst, gefällt mir natürlich sehr. Auch schätze ich das solidarische Prinzip des einheitlichen Lohns für Alle.

In meinen Texten widme ich mich gern den Abgehängten und Abhängenden. Neben grafischem Arbeiten fände ich es auch reizvoll, dieses Tätigkeitsfeld in langen Texten bei **KATAPULT MV** auszuprobieren (als tagesaktuellen Meldungsredakteur sehe ich mich nicht). Im neuen Regionalzeitungsstern im **KATAPULT**-Universum würde mich eine Kolumne sowie menschnahe Reportagen reizen. Was bewegt die Menschen und Viecher in Tierheim, Altenheim und Jugendfreizeitheim? Wie kann man *den Kleinen* eine Stimme geben oder über sie berichten, ohne wie ein blasierter Schreibtischlabersack zu klingen, der sich dem Volksmund anbiedert? Das sind Herausforderungen, die mich neben der Grafik reizen.

Vielleicht – das ist eine kleine Spinnerei am Ende dieses Anschreibens – erwägt Ihr ja in Zukunft auch einen Verlag zu gründen. In einem solchen Unternehmenszweig, z.B. in der Arbeit an Druckerzeugnissen wie Büchern, gäbe es auch Einsatzgebiete, die mich interessieren. Das Anlegen eines schönen Fließtextes mit Format- und Absatzvorlagen ist mir als Grafiker und Autor nicht fremd. Die übliche Software von Adobe ist mir vertraut. Diverse Projekt-, Team- und Zeitverwaltungs-Tools sind mir bekannt und ich bin in der Lage, mich in neue Programme einzuarbeiten. Für meine künstlerischen Projekte und als freier Grafiker pflege ich oft einen eklektizistischen Stil, dem Gestaltungsraster und Farbschemen jedoch natürlich nicht fremd sind. Für einige Aufträge gestaltete ich auch reduziertere, zweckdienliche Layouts. Ich denke, dass ich mich also in das klare, bunte Flat-Design von **KATAPULT** hineinfinden und mit Euren bestehenden CI-Vorgaben arbeiten und daran anschließen kann. Für das berühmte Heft **STEINSCHLEUDER**, dessen Layout vom Makrotypografischen bis ins Kerning Eurem Magazin verblüffend ähnlich ist, habe ich bereits kartografisch gelayoutet (siehe Arbeitsproben). Weitere Eindrücke bekommt Ihr auf meinen Internetseiten www.martin-hiller.de und www.nouvellewalk.de.

Anhängend sende ich Arbeitsproben aus Grafik und Text. Ich freue mich auf Rückmeldung und Rücksprache!

Mit schönen Grüßen,
Martin Hiller

Zur Person

- geb. am 23.01.1982 in Ludwigslust, aufgew. in Berlin-Treptow
- Abitur 2001 in Berlin
- Studium der Germanistik und Philosophie an der Universität Greifswald (ohne Abschluss)
- Jobs u. a. in Kulturjournalismus, Gastronomie, Kundensupport, Lagerwesen, in der Bibliothek sowie der Pressestelle der Universität Greifswald
- ehrenamtliche Arbeit in Redaktion und Moderation eigener Sendeformate im Regionalradio radio 98eins
- Berufsausbildung als Mediengestalter für Digital- und Printmedien (IHK-Abschlussnote 1,7)
- Auftragsarbeiten als Grafikdesigner
- musikalische und künstlerische Projekte

Fremdsprachen

- Englisch – fließend
- Französisch – Grundkenntnisse

Im Internet

www.martin-hiller.de

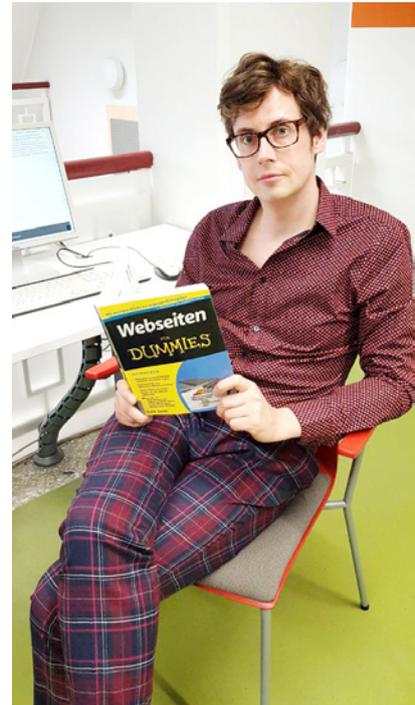
www.kommenpeople.de

www.nouvellewalk.de

Martin Hiller – Human being doing Boings, Bumms & Tschacks

Kommen People - Magazin für Leute, Lebensart und Langeweile

Nouvelle Walk – Atelier für visuelle Wege



Anstellungsverhältnisse & Projekte, Auswahl

Prosa	seit 01.2020	Arbeit am Buch, AT: „Stromern – Manchmal mit dem Maler“
Musik / Kunst	09.2019	Veröffentlichung des Konzept-Albums „By The Gony State“
Brötjob	10.2019 – 01.2021	Anstellungsverhältnis bei der Advanced Ads GmbH als Content Manager und im Customer Support
Musik / Performance	08.2019	Live-Performance im Rahmen der Langen Nacht der Kunst im Kunstkatzen in Ahrenshoop Konzert mit vier Gitarren, einem mobilen Aufbau der Klanginstallation „fünftausend bimmeln“ und verschiedenen anderen Klangerzeugern
Kunst / Musik / Grafik	05./06.2019	„fünftausend bimmeln“ – Installation für 5000 Glöckchen und drei Gitarren ausgestellt im Kunstkubus „Cubic“ am Karl-Marx-Platz, Greifswald
Kunst / Musik / Performance	05.2019	kollaborative Performance mit Robert Beckmann (Ex-The Inchtabokatables, Grüßbaugust) zur Vernissage der Ausstellung „Palast der Republik“ in der Kunsthalle Rostock
Grafikdesign	03.2019	Gestaltung des Flyers für den Fleischervorstadt-Flohmarkt, Greifswald 2019
Moderation / Journalismus	11.2018	Moderation der Lesung von Judith Schalansky aus ihrem Buch „Verzeichnis einiger Verluste“ im Koeppenhaus, Greifswald im Vorfeld: Publikation eines Artikels über das Buch auf dem Fleischervorstadt-Blog
Kunst / Musik	09.2018	Audio-Installation „Ballooons“ für mehrere Gitarren und Luftballons im „Cubic“-Artspace des Art Cube e.V. in Greifswald.
Kunst / Musik	08.2018	kollaborative Aufnahmen und Live-Performances mit Isabella Mamatis und Peter Tucholski im Rahmen des Artist-in-Residence-Aufenthaltes von Regisseurin und Schauspielerin Isabella Mamatis im Ballhaus Tucholski in Loitz
Kunst / Musik	07.2018	Performance mit der Audio-Installation „Droops – Installation for Guitars and Waterdrops“ zur Auftaktveranstaltung des Aquanostra Wasserfestivals in Bad Doberan

Kunst / Musik	03.2018	Performance zur Micro Pop Week in Düsseldorf
Brotjob	01.2018 – 10.2019	Arbeit im telefonischen und fernschriftlichen Kundensupport für Europcar internationale Mietwagenvermittlung an Versicherungskunden, mehrsprachig
Brotjob / Grafik	09.–12.2017	Anstellungsverhältnis als Grafiker bei Advocado, Greifswald
Kunst / Musik	09.–10.2017	Klang-Installation „Mantra Marien – Installation for three Guitars and a rotating Graphit Pencil“ in der Marienkirche, Greifswald im Rahmen des Projekts „heute mir, morgen dir; hodie mini, cras tibi“
Kunst / Musik	07.2017	Realisierung einer Bild-Klang-Collage über Caspar David Friedrichs Bild „Wiesen bei Greifswald“ für das Pommersche Landesmuseum, Greifswald
Publizistik / Grafikdesign / PR	02.2017	Konzeption & Redaktion sowie Gestaltung des Logos & CI des Online-Magazins „Kommen People - Magazin für Leute, Lebensart und Langeweile“ (www.kommenpeople.de)
Grafikdesign	01.2017	Gestaltung von LP-, CD- & MC-Cover inkl. Booklet für den Tonträger „Magnetband - Experimenteller Elektronik-Underground DDR 1984–1989“ (Label: Bureau B)
Kunst / Musik	09/2016	Audio-visuelle Performance „Not All Those Who Wander Are Lost“ im Spektrum, Berlin
Journalismus	08/2016	Interview mit Schorsch Kamerun & Artikel / Buch-Rezension (25.000 Z.)
Kunst / Musik	2016 ff	gemeinsame Video-Sound-Arbeiten mit der kanadischen Photo- und Videokünstlerin Nanne Springer (in diesem Rahmen Musik als Huey Walker und als Teil von The Kanadagans)
Ausbildung	09/2015 – 08/2017	Umschulung zum Mediengestalter Digital & Print an der Wirtschaftsakademie Nord, Greifswald IHK-Abschlussnote: 1,7
Kunst / Musik	03/2015	Erstellung des Soundtracks einer Bild-&-Klangcollage für die Ausstellung „ZWEI MÄNNER – EIN MEER: Pechstein und Schmidt-Rottluff an der Ostsee“ im Pommerschen Landesmuseum
Kunst / Musik	07/2014	Soundtrack für den Interviewfilm „Mehr will ich nicht verraten“ mit Oskar Manigk, dauerhafte Vorführung in der Sonderausstellung „In Paris kann ich nicht malen“ im Pommerschen Landesmuseum
Kunst / Musik / Performance	09.2013	Huey Walker & The Splendid Ghetto Pipers @ At.Tension Festival, Lärz
Musik	06.2013	Huey Walker & Bassbees aka The Splendid Ghetto Pipers @ Fusion Festival, Lärz
Radio / Redaktion	2004 – 2014	Konzeption und Realisierung (als Redakteur, Moderator, Techniker und Biertrinker) eigener Radioformate bei radio 98eins. In diesem Rahmen Interviews mit Musikern und Gruppen wie Tocotronic, Kante, Jens Friebe
Brotjob	2012–2015	Arbeit im telefonischen Kundensupport für die Deutsche Bahn
Brotjob	2012	freier Mitarbeiter beim NDR - Norddeutscher Rundfunk (NDR Kulturjournal, NDR Kultur und NDR-Fernsehen (Nordmagazin))
Journalismus	2010/11	Veröffentlichungen in Tageszeitungen und Zeitschriften, u.a. Junge Welt, St. Galler Tagblatt
Brotjob	2010 – 2011	redaktionelle Arbeit als studentische Hilfskraft in der Presse- und Informationsstelle der Universität Greifswald
Kulturarbeit / Grafikdesign / PR / Kunst / Musik	2009	im Team: Konzeption und Realisierung der Sampler-CD „klein stadt GROSS Schampus gibt's woanders“ in diesem Rahmen: Akquise und Zusammenstellung von musikalischen und künstlerischen Beiträgen, ein eigener musikalischer Beitrag, grafische Mitgestaltung des CD-Booklets, Gestaltung und Verfassen der Liner-Notes und des „Manifests“ im Booklet, Erstellung und Pflege des Internetauftritts, Planung und Realisierung der Record Release-Veranstaltungen
Journalismus	2009	Mitarbeit als freier Autor beim Musikmagazin INTRO (Köln)
Journalismus	seit 2008	Beiträge zum Magazin ZONIC, Redaktion und Moderation der ZONIC Radio Show Nord

Verwechslungsgefahr

Friedrich! Er heißt Caspar David Friedrich, herr!gott!nochmal!



Knolle vom Fenchel
auch genießbar als leckerer
Fredrich-Anis-Kümmel-Tee



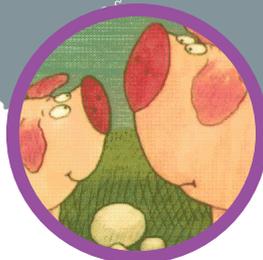
Benjamin Fredrich
wohnt in einer Schule



Heino Ferch nich'
sondern Bruce Willis



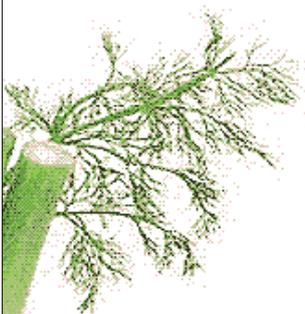
König Friedrich II
mag gerne Kartoffeln



Piggeldy und Frederick
wohnhaft in Schweinfurt



Rainhard Fendrich
wohnt in Papis CD-Regal

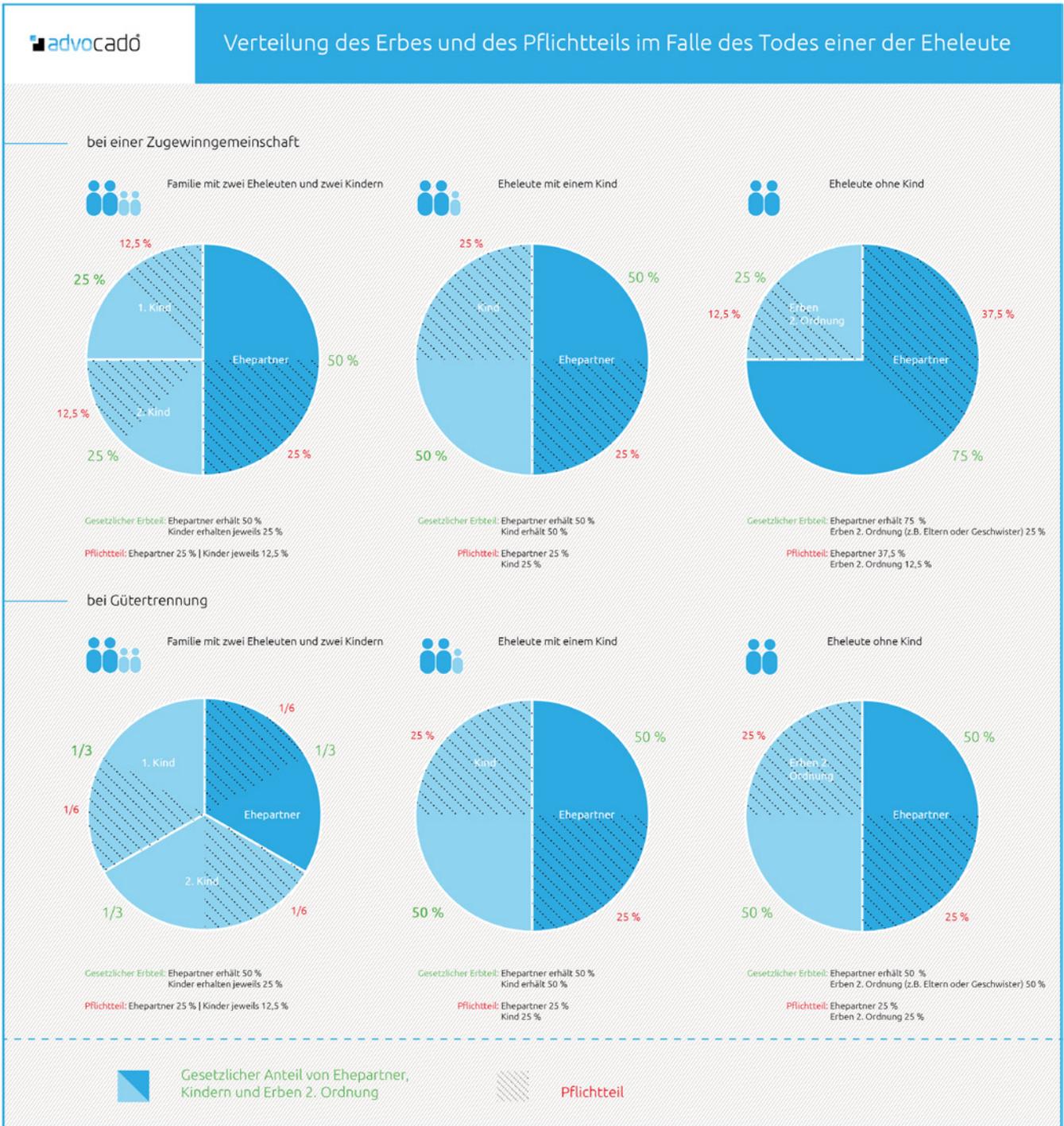


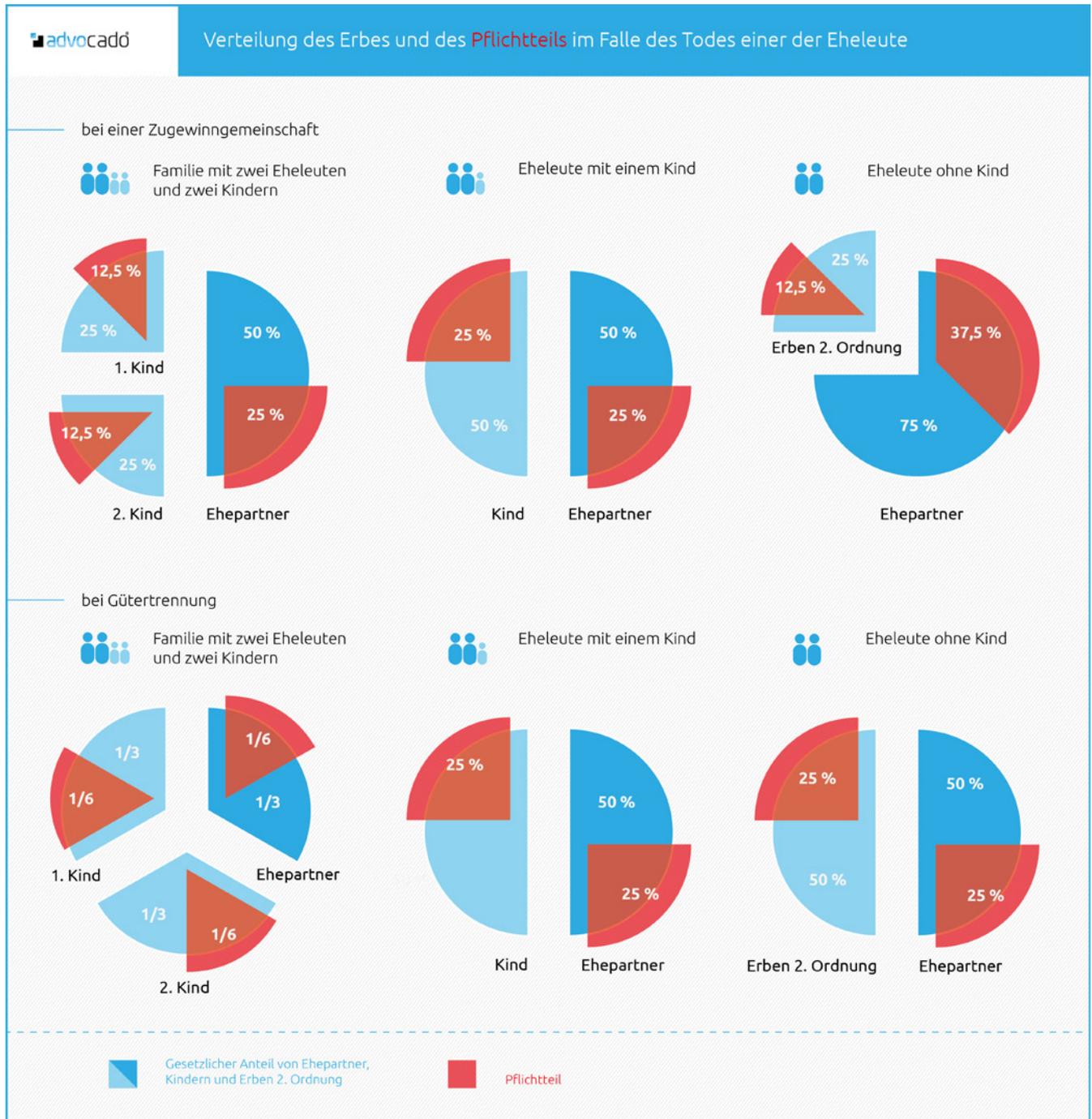
STEINSCHLEUDER
Magazin für Irgendwas mit Fähnrichs

Der **Chefredakteur von KATAPULT** wird oft mit falschem Nachnamen
angeschrieben. Diese Grafik sammelt die irrsten Anreden. **Ein.Für.ALle.Mal!**

Eine Karte von **dEutSchlAnD** in der Mitte macht die Infografik relevanter!

Quelle: Apollinaris









8. November 2017

**Tag des wissenschaftlichen Nachwuchses
Academic Career Day**

Anmeldungen und Informationen unter:
www.uni-greifswald.de/graduierenakademie



Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald
Junges Kolleg

Tag des wissenschaftlichen Nachwuchses Academic Career Day for Future Doctoral Students, Doctoral Students and Postdocs at the University of Greifswald

8. November 2017

14.00 Uhr bis 20.00 Uhr

Alfried Krupp Kolleg Greifswald
Martin-Luther-Straße 14, 17489 Greifswald

9.00 bis 13.00 Uhr Pre-Workshop

Workshop: Wie präsentiere ich meine Forschung?

Dr. Grzegorz Lisek

14.00 bis 14.20 Uhr Begrüßung und Eröffnung

Prof. Dr. Johanna Eleonore Weber
Rektorin

14.30 Uhr bis 15.45 Uhr Parallele Foren

1. Von der Themenfindung bis zur Doktorarbeit Wege in die Promotion

Phil Lukas *Stipendiat Friedrich Ebert-Stiftung*

Luisa Menzel *Stipendiatin Bogislaw*

Dr. Marie-Katherin Zühlke *Biologie*

Dr. Paula Wojcik *Fellow des Wissenschaftskollegs*

Anica Graf *Graduiertenkolleg*

Henriette Lembcke *Psychologie*

Moderation: Robert Görsch *Junges Kolleg*

2. Wie finanziere ich mich während und nach der Promotion?

Maria Moynihan *Zentrum für Forschungsförderung und Transfer*

Dr. Carola Häntsch *International Office*

Katrin Purps *Stipendien*

Moderation: Dr. Grzegorz Lisek

3. Neue Wissenschaftskarrieren

Dr. Vivien Iffländer *Fraunhofer-Gesellschaft Berlin*

Dr. Jan Büchel *Universität Hamburg*

Prof. Dr. Matthias D. Witte *Universität Mainz*

Moderation: Anja Menzel *Gleichstellungsbeauftragte der Philosophischen Fakultät*

16.00 Uhr bis 17.45 Uhr Parallele Foren

4. „Tue Gutes und sprich darüber“

Durch Wissenschaftskommunikation öffentliche Legitimität für die eigene Forschung schaffen

Björn Buß *Zentrum für Forschungsförderung und Transfer*

Dr. Hans Sawade *Leibniz-Institut für Plasmaforschung und Technologie*

Dr. Christian Suhm *Alfried Krupp Wissenschaftskolleg*

Jan Meßerschmidt *Leiter der Presse- und Informationsstelle*

Moderation: Dr. Jakob Jünger *Institut für Politik- und Kommunikationswissenschaft*

5. Karrierewege in Naturwissenschaften und Medizin

Dr. Maria Kabisch *Novo Nordisk, Kopenhagen*

Dr. Christoph Hoffmann *Institut für Physik*

Dr. Carsten C. Mahrenholz *COLDPLASMATECH GmbH
Spin-Off des Leibniz-Institut für
Plasmaforschung und Technologie*

Moderation: Dr. Christine Zadow *Leibniz-Institut für Plasmaforschung und Technologie*

6. Karrierewege in Geistes- und Sozialwissenschaften

Norman Lippert *selbstständiger Historiker, Histofaktur*

Dr. Dirk Mellies *Referatsleiter bei Freie und Hansestadt Hamburg*

Dr. Christian Anders *Wissenschaftlicher Referent Wirtschaft, Arbeit und Gesundheit*

Prof. Dr. Matthias D. Witte *Universität Mainz*

Moderation: Dr. Alexander Drost *Koordinator des Internationalen
Graduiertenkollegs „Baltic Borderlands“*

17.15 Uhr Teatime

mit Informationsständen und Kunstausstellung

18.30 Uhr Abendvortrag

„What is this thing called science?“ Ein Plädoyer für die Freiheit der Wissenschaft“

Dr. Christian Suhm *Wissenschaftliche Geschäftsführung des
Alfried Krupp Wissenschaftskolleg*

Moderation: Pauline Glawe *Leiterin der Graduiertenakademie*

ab 20.30 Uhr

Promovierendenstammtisch in der Brasserie Hermann

Nachklang

17. Januar 2018, 18.00 Uhr

*Die Freiheit der Wissenschaft angesichts
politischer und sozialer Anforderungen*

flutterbies

Flutterbies is an audio-installation by Martin Hiller for multiple guitars played by electro-mechanical butterflies.

The butterflies flutter, bounce, brush, slide & ring randomly over the strings of the guitars. An elastic, soothing, decelerated music evolves – constantly altering and meandering.

As a self-running audio-installation **Flutterbies** produces music for hours and hours. The guitars are tuned in a specific way to create marvellous, rich-textured, harmonic aural progressions. The butterflies can be controlled individually by on/off buttons, making **Flutterbies** an interactive experience.

The installation can be set up outdoors and runs on a small battery-powered soundsystem. Occasionally, Martin Hiller also incorporates the installation in a live performance and plays additional instruments, gently layering the sounds of **Flutterbies** by looping segments and adding effects like reverb and delays.



fünftausend bimmeln

fünftausend bimmeln is an audio-installation by Martin Hiller for three guitars and 5000 tiny bells.

Three guitars are played by 5000 tiny bells dropping down onto their strings from asynchronously rotating containers.

As an audio-installation, **fünftausend bimmeln** constantly generates a slow and decelerated, aleatory sequenced music. The resulting music is a cluster of meditative, jingle-jangly sounds.

When and where the bells will fall on the guitars is variable. The intensity, pitch, and duration of the tones and their overtones differ with each falling bell.

During two weeks in June 2019, the installation of **fünftausend bimmeln** was shown at the public art space Cubic in Greifswald. Controlled by time clocks, the audio-installation continuously generated automatic music in segments of 15 minutes.

The guitar tunings were changed every few days. A selection of 30 recordings, with a length of 15 minutes each, was released as **fünftausend bimmeln – collected recordings** – during nearly 8 hours in total.



balloons

Balloons is an installation for multiple guitars and balloons. Guitars are brought to sound by flying, floating and bouncing balloons, which are set in motion by a ventilator. Guitars are brought to sound by flying, floating and bouncing balloons, which are set in motion by a ventilator. Guitars are brought to sound by flying, floating and bouncing balloons, which are set in motion by a ventilator.

Similar to his other audio-mechanical installations, Martin Hiller takes his fingers off the strings here, instead letting balloons float, hop, and drift through the room, until they hit the guitars – coincidentally, occasionally, yet inevitably.

With balloons set in motion, **Balloons** creates sounds, soundscapes and finally, music.

Following the aerodynamic principles, the balloons fall and fly differently with each impulse and hit accordingly different in speed, impact strength, position and direction on the guitars. Each time new, different music is created. A tender sound sculpture develops.

Balloons premiered on Sept. 7th, 2018 at the art space Cubic by Art Cube – Raum für zeitgenössische Kunst. Inside the 22qm room, Martin Hiller played a performance within the installation, intervening with effects and additional instruments. From a call and responses between installation and musician, spherical music was made, blurring the boundaries between children's birthday party, kinetics and well-tempered chaos.



droops

Droops is an installation for multiple guitars played by water.

The guitars are brought to sound by dripping waterdrops, generating an evoking Wassermusik, that varies with the dynamics and amounts of the water pattering down.

Water drops from vertically erected reservoirs onto the guitars placed underneath, resulting in an aleatory, trickling, dripping, dribble-dabbling sound sculpture.

The installation **Droops** takes place at the intersections of aleatory, automatic sound-art, the principles of chance, meditative music and mischievous psychedelia.

As an optional master of ceremony & musician, Martin Hiller repairs the water, adds effects and occasionally he might play additional instruments like synth or guitar – joining the watery sounds in a call & response of the pulling **Droops** and the musician in improvisation.





Huey Walker By The Gony State

By The Gony State
Informational Sheet

By The Gony State is the new album by Huey Walker. The artist who grew up in Berlin currently lives under his bourgeois name Martin Hiller in a middle-sized town near the Baltic sea.

For his often long-form music, Huey Walker works with various playing techniques, composing concepts and soundscapes. Some releases are based on guitar or audio-installations with multiple guitars being played by waterdrops, pendulums and dropping objects. Others are based on systematically processed material. And other ones are joyfully improvised romps on hand- and machine-made sounds with heart and wit.

By The Gony State comes on a CD in a 7-inch-sized sleeve, as well as a digital download via bandcamp.

All music on the album By The Gony State was composed by Huey Walker utilizing his concept of Transpositions. As an algorithmic routine, Transpositions refers to the ideas of transforming by re-organizing, re-positioning and re-pitching.

Bits of audio are systematically extracted from source-material. By slowly changing their root-positions rhythmically, those bits of sound transform from a slowly soothing to an urgently urging pulse – and vice versa.

The resulting pieces shift through slow transitions, changing almost morphing through their rhythms, harmonies and tonalities. The music is steady-going and propulsive, yet also soothing.

The tracks alter through various states, stumbling through fields of soundscapes, flowing from a captivating groove into polyrhythmic modems and segments of joyfully odd, pitch-bended vocals.

The music made with Transpositions, even though based on the processing of a chosen material, is neither sampling, nor loop-music. Bits from specific, slowly changing positions from source-material are sort of read out and re-arranged into an ongoing pulse of sound.

Even though there is a very lot of melodic information in the tracks, they are highly repetitive and minimal in their musical structure.

By The Gony State collects four musical movements. While the first three pieces explore various tempers of soothe and challenging strangeness, the eponymous track By The Gony State unravels tight grooves and captivating rhythms within its Transpositions through 20 minutes.

The artwork is based on two drawings by Martin Hiller. The layout has been done by Nouvelle Walk - Atelier für visuelle Wege.

The CD-release of By The Gony State comes in a black 7-inch-sized sleeve with a center hole containing high quality prints on heavyweight paper, two inlays with liner notes and photographs of Huey Walker performing live in 2016 plus some neat stickers.

Huey Walker on composing and listening of By The Gony State

What sounds and feels like such here, is not loop-music at all. It's more like a shifting and blending, almost like a parallaxic scrolling through various layers of sounds. I mean layers you make out as a listener, not necessarily those you think of while composing. Since there is some aleatoric dimension in composing with the algorithm of Transpositions, there are – even for me – many ways this music can be heard.

While editing and mastering the tracks, I mostly listened to the more strumming-like sounds of the tracks. They are very present in the final, album-filled piece, but also can be heard throughout the first three tracks. While doing the final mix, I realized, that there are still a very lot of vocals in these songs. Since they are severely pitched, they radiate some kind of strangeness. When it comes to the sampling/processing of music, the path of completely weird-pitched vocals is not often gone. They might be cheesy, comical or even frightening. Non-human-like timbres in vocal-oriented music are still, I mean in the so called western tonal system, one of a very few principles, that might irritate, surprise or even unease the listener. I always loved that. I really like to play old 7-inch-recordings on the wrong speed. This makes me happy and leans the music in a completely new direction, unfolding new dimensions, making the voice an instrument again. I make extensive use of that in my more plunderphonic and vinyl-based recordings.

Within By The Gony State the voice-based parts can be challenging sometimes, but in the overall evolving pulsation of the pieces, you can happily make it through them.

While in one layer – meaning a frequential dimension, some genuine rhythmical unit or another thing you focus on as a listener – there might be an ongoing groove, another layer completely goes nuts and rhythmically loses its contact to other segments of the piece – be it rhythmically or harmonically. But the pulse brings cure: things, that just went off the rails, slowly find their place in the whirlwind of sounds again. What might sound weird and off-beat at a first glance becomes reasonable and catchy in its repetitive maelstrom of ongoing changes and chances. Although things seem to be repetitive, no phrase is repeated once. Every bar is a transformation of its predecessor. In their onwarding movement, they are all part of one pulsing maelstrom of a morphing vortex of music.

Someone, who'd heard some early versions of the pieces asked me, if I had gone completely mad now. My response was simple: put some hoarse-yickering beat under that and you have your cozy-easy-cheesy electronica-thingy.

Exactly doing not that is just one conceptual core thought in this work.



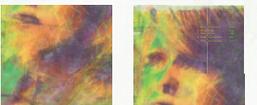
Martin Hiller on the concept of Transpositions and on composing the music on Mother Sun Cheese

To me, music has always been something that happens. I love long-form music and music where the next aural events cannot necessarily be recognized by the parameters or inner logic that the music provides. I like that music, whose flow and stream of sonic elements and auditory information could always turn or bend somewhere – but then, often just doesn't do because it is – as a happening maelstrom of sounds – constantly fanning out and unfolding in its streaming and strumming. The flowing is already the bending here.

This love to the magic of the nature of chance, and the principles of aleatoricism, yet also the joy for buzzing and droning sounds and atmospheres has always been part of, or maybe is the actual mode of my musical activity for a long time now. The idea of the Transpositions, which is the underlying concept here, is – besides endlessly looping tape-loops – a very condensed and essential implementation of these principles.

As an automatic routine, Transpositions sort of scans, very slowly through sonic source material and rearranges short fragments from it. The root position of these fragments is gradually shifted along the timeline of the source material. A constant pulsation arises from these automated transformations, thus the concept's name: Transpositions. The tracks generated in this way are strangely organic and consistent as results – yet completely unpredictable, in any case rippling, flowing, and beautiful in terms of tone color.

What sounds and feels like such here, is not loop-music at all. It's more like a shifting and blending, almost like a parallaxic scrolling through various layers of sounds. I mean layers you make out as a listener, not necessarily those you think of while composing. Since there is a strong aleatoric dimension in composing with the algorithm of Transpositions, there are – even for me – many ways this music can be heard.



Martin Hiller Mother Sun Cheese

Mother Sun Cheese
Informational Sheet

After By The Gony State Martin Hiller releases another conceptual work of minimal music full of subtle changes within a steady pulse of wabbling sounds. The new work, Mother Sun Cheese is a 53 minutes album made of five pieces that form a coherent unit.

The music presented on this album seems to be repetitive, but in fact, every apparent repetition heard here is a slightly different descendant of its preceded phrase. The pieces continuously develop while they lollap on a serene and sedate pulse. In its conceptual nature, Mother Sun Cheese is bound to a strictly formal approach. In the resulting music, the album is a lurching trip on steady, yet also odd rhythms leaping onwards.

The release Mother Sun Cheese consists of five tracks, whereas the title-giving, instrumental movements 'Mother Sun Cheese I' and 'II' wrap around the three inner pieces, which partly contain vocal bits.

Completely made with the concept of Transpositions, the five tracks are compositions based on structural and aleatoric principles. A selected fragment of audio material is sent through an automated process that sort of scans slowly through the source material and rearranges short and changing bits of it into an ongoing pulse of sound. By slowly altering the root positions of the fragments taken from the source material, the resulting tracks constantly develop. They do this so slow that they seem to be repetitive. The results are wayward, yet also soothing, seemingly monotonous recordings that sound like being made of loops but aren't.

The framing tracks 'Mother Sun Cheese I' and 'Mother Sun Cheese II' are instrumental pieces based on twangy and ligneous sounds of strummed acoustic guitars. A ground of leisurely plucked textures determines the tonality for these and also the other three pieces on the album. The sound aesthetic is dry and warm. The rhythms are very, odd, yet also calm.

The following piece, 'Melody Straw', adds intimate vocal humming sounds to a similar slow-paced plucky sound. 'Myrtle So Dev' goes into the realm of weirdly pitched and tender sung tones. If any of the tracks could do so, this piece might most likely reveal the unspecified source of the audio material on which the pieces are based. Finally, the fourth and penultimate track, 'Ocean Kitty Rain Mate', is a laid back, meditative lullaby, dandling like some cheerful, swirled thoughts in a crooked nutshell.

Similar to its predecessor, By The Gony State, the new work Mother Sun Cheese is a challenging listening experience, that should be heard with concentration and attention. When one has synchronized with the inner rhythms of these constantly, slowly shifting and pulsating pieces, one will get aware of the subtle changes and inconspicuous developments. With this attentive listening, the steady-going mid-tempo rhythms become a stirring scope of sound that can make the listener drift away in these organically unfolding, shaggy, dry-droning tumblings.

Martin Hiller im Gespräch mit Schorsch Kamerun: Jugend – Distinktion, Dissidenz und DIY

Wer erinnert sich nicht an sie, an dieses marottenbehaftete Verpuppungsstadium im Leben: die Jugend. Diese Zeit, in der man ungestüm durchs Leben stolpert, hormonell bedingt sonderbare Gerüche ausstößt und nassforsch, bestenfalls unertappt, Unsinn verzapft, für den man auf der langen Mittelstrecke des müßigen Erwachsenseins zukünftig keine Zeit mehr zu haben droht. In der Jugend lotet sich so ein Menschsein aus, indem es sich in verschiedenartige Bezüge zur Welt setzt.

Wer aufmerksam gelesen hat und mit offenen Sinnen durch die Welt wandert, wird gemerkt haben: das ist alles nichts Jugendspezifisches. Sogar diejenigen, die noch mittendrin stecken und durch ihre aktuell-akute Jugend wie durch eine Geisterbahn torkeln, in der man aus Versehen die Baulampen angelassen hat, ahnen, dass man auch nach der Adoleszenz viel Unsinn, Unfug und Unnötiges macht — dann jedoch mit mehr Auswirkungen und weniger Unrechtsbewusstsein. Weil alle heutzutage am liebsten für immer jung sein wollen, sind Erwachsene heute so eine Art schlecht geupdatete Versionen von Jugendlichen. Kindsgeister, hineingepresst in Erwachsenenkostüme wie schlecht ausgelüftete Schlafsäcke. Die Werbe- und Marketingspatzen kreischen es fortwährend von den Dächern: Der süße Vogel Jugend solle heutzutage endlos währen und wer nicht jugendlich ist, ist ein espritloser Trottel. Schlussendlich stolpern sich die Menschen durch dieses Überangebot an Identitätsmöglichkeiten; ziel- und ortlos durch die zur endlosen Zähne gedehnte Dauerjuvenilität mäandernd.

Gegenkulturgespräche in der Brathähnchenhitze

Schorsch Kamerun entlehnt den Titel seines ersten Romans Die Jugend ist die schönste Zeit des Lebens einem Lied, das er vor zwanzig Jahren veröffentlichte. Das passt ganz prima, denn um die Jugend geht es in dem Buch auch. Verklausuliert in einer Reihe von Protagonisten und einer Erzählung, die am „Bimmelsdorfer Strand“ beginnt, flicht Kamerun hier unschwer erkennbar seine eigene Biografie hinein. Vom Timmendorfer Strand verschlug es ihn in den Achtzigern nach Hamburg, wo er als Mitbegründer des Golden Pudel Clubs auch heute noch seine Füße in der Subkultur hat.

Am 24. Juni stellte Schorsch Kamerun seinen Debütroman im Koeppenhaus vor. Aus dem Buch las er dabei kaum, vielmehr präsentierte sich die Veranstaltung im Rahmen der Koeppentage als heitere Plauderei zwischen Prof. Eckhard Schumacher und dem Autor. Was an diesem titelgebenden Ausspruch mit der Jugend so Stichhaltiges dran ist und inwiefern diese — speziell in Kameruns eigener Vita — mit den Ideen des Punk korreliert, darüber habe ich mit Schorsch Kamerun vor seiner Lesung, in der Brathähnchenhitze im Café-Garten des Koeppenhauses, gesprochen. „Jugend“ und „Punk“ spielen in dem Buch zwei große Rollen. Schorsch lässt sich trotzdem ungern auf diese Begriffe und schon gar nicht auf eine Patenonkelschaft seinerseits verhaften. Trotzdem kreist das Buch um genau diese Themen und öffnet Türen zu den dort angedrahteten Diskursen um Jungsein, Identitätssuche und Gegenkultur: Dinge, die heutzutage weniger klar definiert zu sein scheinen, als vor 40 Jahren – als Punk noch jugendlich war.

Wer das Werk des Mannes — der bürgerlich Thomas Sehl heißt, diesen Sportlehrernamen jedoch schon sehr früh zugunsten seines punktauglicheren Alter Egos eintauschte — ein bisschen kennt, weiß um seine spartenübergreifende Streuweite. Von der Musik, die er seit Mitte der Achtziger mit den Goldenen Zitronen veröffentlicht, über Hörspiele und Theaterstücke: In allem findet man etwas

wiederkehrend typisch Schorschiges, das sich in einer Sperrigkeit äußert, die ebenso die Komik, als auch die Counter Culture kennt. Sein Schaffen wird gern durch die intellektualisierende Lupe gelesen. Er wird gern als Experte für Gentrifizierung und linkspolitisches Bewusstsein vor die Kamera gespannt. Seine Arbeiten werden im Feuilleton auf ihre Wichtig- und Welthaltigkeit seziert. Irgendein Bezug zu Adorno lässt sich da immer hinschustern. Kameruns wacher Geist und sein koboldhafter Quakgesang gelten als Gradmesser für Gegenkultur. Schorsch Kamerun ist ein bescheidener Mann, der sich beharrlich diesen immer ähnlichen Fragen stellt und schlussendlich betont, dass er doch sicher nicht der Einzige sei, der sich Gedanken mache.

Martin Hiller: Gibt es im kamerunschen Schaffen grundlegende, wiederkehrende Themen?

Schorsch Kamerun: Es geht immer um irgendwelche kollektiven Fragen und bestimmte Gemeinschaften, um die es zu kämpfen gilt — auch natürlich mit dem Erkennen, wie widersprüchlich das dann letztendlich sein kann. Ich interessiere mich für solche Begriffe und habe auch immer an Szenen geglaubt, an Strukturen von Gemeinsamkeit und Leuten. Das gibt es ja in so einem Aktivismus bis heute; und vielleicht in Hamburg, wo wir uns für bestimmte Sachen, die mit Gentrifizierung zu tun haben, einsetzen. Eine Weiterführung von so einer Szenestruktur gibt es ja die ganze Zeit. Autoritätsbekämpfung ist vielleicht auch so ein Thema — wahrscheinlich ein sehr subjektives, das dann aber auch eines geworden ist, was dann politischer gemeint war. Irgendwie ist das auch meine Sensibilität; einerseits eben persönlich erlebt und dann aber auch breiter gedacht. Das geht vielleicht bis zu einer Art Anti-Nationalismus. Nationen empfinde ich auch als autoritär. Es sind schon immer solche Themen, die ja manchmal auch romantisch sind und von denen vielleicht einige dann ja manchmal auch nicht mehr stimmen. Wenn man sich mal anschaut, wofür wir so eingetreten sind, mit Themen, die vielleicht mit politischen Ideologien zu tun hatten, die sind ja auch irgendwie so ein bisschen kaputtgegangen oder gescheitert. Zum Beispiel, wenn man sich den Hang zum Proletariat anschaut, das es ja so gar nicht mehr gibt. Auch diese Solidaritäten gibt es nicht mehr. Und dann so ein Erkennen, dass man sich selbst vielleicht auch ökonomisiert als Einzelner — eben diese Widersprüchlichkeiten, das ist etwas, das wir versuchen, uns anzuschauen. Die Themen und Ideale sind irgendwie geblieben, zum Teil fast altmodisch.

MH: Und diese Ideale wurzeln dann irgendwie im Punk.

SK: Naja, Punk war ja irgendwie auch eine Show. Vielleicht aus dem, was Punk so vorgegeben hat. Auch eigene Dinge — „das kannst auch Du, mach alles selbst“ — das ist ja Punk, vielleicht. Aber Punk hat ja über Malcolm McLaren auch schon die Gesellschaft des Spektakels gefeiert. Das war ja eigentlich schon Kapitalismus: „Cash from Chaos“ und so weiter. Das ist ja eigentlich genau das, was sich durchgesetzt hat — hochvisionär, was der Mann da gemacht hat! Die Band war gecastet, von daher stimmt das mit dem Punk auch alles nur so halb. Deswegen benutze ich den Begriff auch nicht als Möglichkeit, das ist auch langweilig.

MH: Im Buch spielt der Punk ja durchaus eine Rolle.

SK: Ja, der wird da geklärt, ne? Die Naivität, die man selber so hatte war auch das Faszinierende daran. Das ist ja auch das Tolle: Das einen das so mitreißen kann.

MH: Ist das etwas Jugendspezifisches?

SK: Naja, ein bisschen könnte das stimmen. Oder mal anders ausgedrückt: Dieser blitzartige Glaube an etwas, der so kam und so emotional war, der geht mir total ab. Den habe ich irgendwie nicht mehr.

Ich lasse mich da wesentlich schwerer für Ideen begeistern. Überhaupt das Wort „Glaube“; an was eigentlich? Das ist wirklich schwieriger geworden, ich vermisse das richtig, auch die Begeisterung für irgendwas. Blöderweise! Das was mal Musik war oder auch vielleicht die Ereignisse oder Urbanität, die spannend waren, all das scheint mir entweder nicht mehr stattzufinden oder irgendwie vereventisiert oder durchleuchtet zu sein. Ich vermisse irgendwie Fremde und Überraschung.

MH: Rührt es daher, dass die Jugend nicht mehr Teil deines Lebens ist, oder weil sich beispielsweise Feindbilder verwaschen haben?

SK: Nö, das hat zu tun mit Kapitalismus (lacht). Der hat diese Dinge aufgegriffen und zu Waren gemacht.

MH: ... also vereinnahmt.

SK: Ja, kann man schon auch so sagen. Das ist anscheinend ein großes Verdienst des Kapitalismus. Wenn man sich das anschaut, haben sich die Dinge ja zu Marken machen lassen. Man kann das immer sehr platt beschreiben, ob das nun ein St. Pauli-Totenkopf ist oder ein ganzes Stadtviertel. Wir hängen im Museum, als irgendwie geniale Dilettanten oder was auch immer. Das lässt sich gut verkaufen. Das wird ja auch im Buch beschrieben: Dass die Straße irgendwann mal Werbung wurde und so weiter. Ich glaube, das ist spätestens so in den Achtzigern passiert. Vorher ist das ja auch schon beschrieben worden. Diese situationistischen Thesen haben gestimmt, wenn man sich das mal so anschaut, Guy Debord liest und so.

Möglichkeiten, Mensch zu sein

Die Jugend, in der es in Schorsch Kameruns Roman geht, ist also stark im Punk verwurzelt. Dieser Punk ist heute museal, massentauglich und Markenerne bildend. Inwiefern beide — Jugend und Punk — heute noch miteinander vereinbar sind, oder ob es der heutigen Jugend an einem gerüttelten Maß an Punk mangelt oder – umgekehrt – ob der sogenannte Punk heute nur noch ein blutleeres Bierbauchgefühl ist, mit dem die Youtube-Jugendlichen sich nur schwerlich verwandt fühlen mögen, um all sowas kreisen die Fragen, die das Buch aufblättert.

Im Falle des Protagonisten Horsti ist es recht überschaubar: Das Gefühl des Eingeengtseins im 70er-Jahre-Mief der Kleinstadt findet sein Ventil im Punk. Die Erzählung folgt den ersten Impulsen und geht weiter in Überlegungen zur Bewahrung der eigenen Integrität und Identität, die viel mit dem Artikulieren des Dagegenseins zu tun hat: als Protest, Haltung und Kunst. Eine Kernlösung des Punk bildet hier den roten Faden: „Freiwillig nichts können. Nichts wollen. Nichts werden. Das war es, was erfolgreich nervte.“, schreibt Kamerun in seinem Buch. Dieser Claim hat heute, in Zeiten, in denen alle etwas — am besten möglichst viel und überall — können und werden wollen, ein ganz eigenes Gewicht.

Jener Nährschlamm, auf dem sich so ein Menschsein versucht aufzubauen, diese Identität also, all das verwässert und biegt sich im Laufe eines Lebens natürlich auch mal ein wenig hin und her. Geht man der Behauptung, die Jugend sei die schönste Zeit des Lebens nach, so muss auch untersucht werden, welche Möglichkeiten und Mängel man in der Nachjugendzeit feststellen kann. Offensichtliche Unterschiede sind: Man kann harten Alkohol kaufen, man darf so lange aufbleiben, wie man will und es die Pflichten zulassen, man kann den Grad der Unordnung in seinem Zimmer selbst verwalten und man muss monatlich die Miete für eben dieses Zimmer zusammenkratzen. Diese Anforderungen an ein post-adoleszentes Leben klingen überschaubar, lassen Menschen oft aber auch zu ausgedörrten

Trockenobstvarianten ihrer einst so fruchtsatten Jugend werden. Eine herkömmliche Methode, sich in so ein adultes Leben hineinzumorphem geht so: Schule führt rüber in die Arbeit; ein geregeltes Arbeitsleben führt zu einem gemäßigeren Umgang mit den Dingen des Rausches; das Theaterabonnement führt zu einer kulturellen Borniertheit (wird schon stimmen, was die da im Spielhaus hier im Programm haben). In den Urlaub fährt man dann mit wetterfester Jacke, Schirmmütze und Mundgeruch vom Magengeschwür. Das Auto wird auch mal geputzt und am Wochenende geht man zu einer Live-Show eines harmlosen, flötfröhlichen Comedians. Einfach, weil man es sich leisten kann und all das dem sicherheitshalber starr gehaltenen Wertegefüge nicht zur Gefahr zu werden droht, es im Gegenteil mit erwartbaren Pointen untermauert und den blöden Ödsinn etwas lindert. Durch den Kakao gezogen schmeckt eben auch der galligste Bürgermief etwas besser.

Wogegen sein, wenn Dagegensein dazugehört?

Die etwas zeitgemäßere, als cooles Leben verkleidete Version davon sieht so aus: sie machen dieses viel zitierte Irgendwas mit Medien, arbeiten 9-to-5 in Agenturjobs, dienstleisten irgendwas Hippestes im eigenen Milieu und kochen leichte Lebenshilfen in sogenannten Lifestyle-Blogs zu häppchenhaftem Light-Entertainment hoch. Ihr buntes Leben zwischen den aufgeräumten Coworking-Arbeitsplätzen und dem Herumgeradde auf dem Fixie-Bike stellen sie in den sozialen Medien zur Schau und befinden sich in einem fortwährenden Selbstbestätigungsprozess, der unter dem Banner der Selbstverwirklichung so lange gut geht, bis dann doch die sogenannte Midlife-Crisis an die Tür der kreativen WG klopft. Weit weg von der daily Routine des gemachten Nestes, dem sie damals so nassforsch und stolz entstiegen waren, ist das nicht. History repeats. Safety first. Subversiv ist das kaum noch, will es wahrscheinlich auch gar nicht sein, weil sich alles so oft ironisch um die eigene Achse dreht, dass ohnehin alles als pfiffig-formlose Koketterie und nicer Scheiß durchgewunken wird. Bis die eigene Idee für ein Leben geformt ist, testet man mit verschiedenen Lebensgefühlen herum. Diese Lebensgefühle kann man kaufen. Denken die. Machen die einfach. Zur Not deinstalliert man den Undercut wieder vom Kopf, drückt sich eine neue Parole auf den Beutel und ändert seinen Beziehungsstatus zum sogenannten Life zu „es ist kompliziert“. Schnarch.

In den Härtefällen dieser Umstülpung von Jugend zum Erwachsensein bleibt schlussendlich ein ungeschickt gestricktes Menschfragment übrig: unbeholfen durch das neongrüne Sirren unverwirklichter Träume torkelnd. Aus einer dumpfen Beleidigung darüber entwickelt sich eine manische Angst, einem könne der kleine Scheißluxus, den man sich erarbeitet hat, weggenommen werden. Das Ströperhafte des Jungseins wächst raus und eine angstbeißerhafte Eigenheimmentalität macht sich im Menschen breit.

Es ist wahrlich nicht leicht heute ein Mensch zu sein, wenn man allen anderen multimedial beim Menschsein zuschauen muss. Als Mensch soll man heutzutage am besten browserweit berühmt sein. Neunmalkluger Youtube-Laberbacken sind für die Jugend die neuen Stars zum Anfassen. Junge Leute gucken sich heutzutage gegenseitig beim Auspacken von technischen Geräten zu und schauen sich an, wie ein Durchschnittstyp in einem durchschnittlich schlecht gemachten Handyvideo durchschnittlich langweiliges Zeug in einer durchschnittlichen Länge von ca. vier Minuten dahersaftelt. Unterm Durchschnitt bleibt bei all diesem Zuschauen, wie andere leben, kaum noch Zeit, um ein eigenes Leben zu leben. Das dann irgendwie doch noch hingezimmerte Leben hinter den Jugendzimmerjalousien soll dann aber am besten so durchschnittlich glamourös sein, wie das des fürchterlich durchschnittlichen DJ-Duos auf dem letzten Holi-Festival. Die DJ-Stars von heute nennen sich „Gestört aber Geil“ und sind dabei aber keines von beidem.

Die Jugend muss heutzutage also eine ganz schön anstrengende Zeit im Leben sein. Alles kann, nichts muss, aber alles am besten gleich auf einmal. Wo liegt da noch der Punk begraben? Oder gibt genau dieses öde, mediokre und so gar nicht virile, weil von Erwachsenen erdachte, der Nachkommenschaft als mediales Flimmern hingegossene Jugendbild den Nährboden für eine weiteren Bestand der Ideen des Punk? Gibt diese viel verfluchte Leistungsgesellschaft, die gern auch mal mit einem Augenzwinkern („Feiern ist das neue Arbeiten“) in ihre eigene Bigotterie blinzelt, nicht gar ein gutes Feindbild her? Gibt es zwischen den pflicht- und zielbewussten Jugendlichen da irgendwo noch ein paar richtige Hänger, deren leistungsunlustiges Rumhängen ein Rumoren schaffen kann?

Distinktion, Dissidenz und DIY

Wie also kann man heute noch Distinktion schaffen, wo es Magazine gibt, die sich „Business Punk“ nennen und die kapitalistische Verwertungslogik zur Blaupause für individuelle Selbstvermarktung umgeschrieben wurde. Wo liegt noch Potential für Punk in den heute kampagnenartig zusammengeclusterten Lebensentwürfen? Lässt sich das kleinkarierte Optimieren der eigenen Webpräsenz für Suchmaschinen unter dem Banner des Do-It-Yourself für okay erklären oder ist das die kleine Version des schmierigen Managertypens, dem man sich so nah fühlt wie eine Kugel Eis einem Backofen? Oder ist am Ende alles gar nicht so schlimm und es passiert doch mehr Gewieftes, als man denkt unter den Schirmmützen, auf den Fixie-Bikes, und in den Youtube-Studios? Inwiefern ist die Jugend nun also doch noch nicht komplett im Arsch?

All sowas will Schorsch Kameruns Buch nicht beantworten. Sein Debütroman hat das Durschwurschteln gegen und an den Autoritäten vorbei zum Thema. Kamerun benennt ein „Urunvertrauen“ als stetigen Motor der Skepsis und des Tuns seines Protagonisten.

MH: Ist dein kreativer Motor eher so eine politische Empörung oder eher so ein persönliches Empfinden der Schiefheit der Welt, wie man es bei Schriftstellern erstmal vermuten würde. Deine Arbeiten wirken insgesamt ja doch sehr politisch motiviert.

SK: Die Themen sind ja trotzdem die selben. So ein Buch ist vielleicht in dem Fall einen Tick weit subjektiver, aber es wird ja beschrieben, wie das entsteht. Es ist, ganz pauschal ausgedrückt, so ein sich Regen gegen Autorität. Das stößt mir einfach auf. Dadurch bin ich stark sensibilisiert worden, würde ich sagen, über Enge und so.

MH: Die ja Ende der 1970er stärker war.

SK: Genau, kann man schon sagen. Es war normaler und auch verdeckter und fand noch mehr in den Wohnzimmern statt. Das hat man ja dann irgendwann auch irgendwie vor die Privatfernsehkamera gezerrt.

MH: Es läuft ja immer so ein bisschen darauf hinaus, die Kernfrage lautet ja immer: Wie kann man überhaupt noch opponieren gegen irgendwas, wenn die Feindbilder nicht mehr so klar sind. Oder ob das der Jugend heute vielleicht abgeht, dieses Eingeengtsein.

SK: Das glaube ich auf keinen Fall. Ich glaube nicht, dass plötzlich die Generation eine ist, die das nicht empfindet oder nichts tun will. Auf eine bestimmte Art scheint es schwieriger geworden zu sein. In dem Schwarz-Weißen kann man eben leichter schwarz und weiß sein — du hast ein deutlicheres Gegenüber. Dass Franz Josef Strauß Kanzler werden wollte und nicht Teflon-Angie, das ist schon ein

großer Unterschied. Und klar, der Typ hat damals ja auch schon gesagt, was er von Leuten hielt, die irgendwie etwas anderes wollten und anders aussahen: Die sollen sich mal die Haare abschneiden und waschen. Das hat man ja alles nicht mehr.

MH: Das ist ja eben heute nicht mehr so. Sowas wird ja eher schon als Marke verkauft.

SK: Genau, die Mächtigen der Welt geben sich heute in so einer Lockerness. Von daher ist das auf eine Art schwieriger, eine deutlichere Identität zu entwickeln.

MH: Versuchst du das in deinen Arbeiten?

SK: (überlegt) Scheinbar. Scheinbar suche ich danach, gerade nach Identitäten. Aber ich habe vorhin auch schon angedeutet, dass auch mir das sehr schwer fällt, zumindest für mich ganz subjektiv eine zu finden, die an etwas hängt und auch irgendwo mitgehen will. Ich würde gern ein bisschen mehr abgeholt werden, ehrlich gesagt. Es fällt mir z.B. schwer, Fan zu sein von irgendwas, weil ich bei jedem auch irgendwie etwas entdecke, was mir missfällt. Ganz schön doof auch.

MH: Gibt es denn gerade zeitgenössisch irgendetwas, wo du Aufrührerisches siehst?

SK: Um Gottes willen, bitte verhafte mich nicht so auf diesen Begriff. Ich glaube, ich denke gar nicht so viel anders, wie viele viele andere, die auch Sachen schrecklich finden oder ablehnen.

MH: Aber du wirst ja oft als Sprachrohr dafür hergeholt.

SK: Naja, ich habe halt so eine Biografie, die damit zu tun hat und da vielleicht sowas weiterentwickelt. Vielleicht bin ich auch so nervös, dass ich zu früh den Mund aufmache. Das weiß ich gar nicht so genau. Aber ich glaube nicht, dass ich da so viel anders denke. Vielleicht hat es mittlerweile auch eine eigene Geschichte, an der man sich reiben kann und weitermachen muss sogar. Ich glaube übrigens, dass das in einer Biografie so ist, dass man da so draufguckt und wenn man was gefragt wird, dann spürt man gleich seinen eigenen Background und will den irgendwie bestätigen oder eben nicht.

Nichts können. Nichts wollen. Nichts werden.

Seinen eigenen Background nutzt Schorsch Kamerun für die Erzählung seines Romans. Schorsch ist jemand, der die Dinge verhandelt. Als Erklärer will er nicht unbedingt gelten. Schlussendlich bestimmen die Widersprüche das Leben und Wirken auch von Schorsch Kamerun. Er kann ebensowenig als Indikator für heutige Jugendlichkeit und ebenso wenig für eine allgemeine Definition von Punk herhalten. Was Schorsch aber kann und macht, ist das diskursive Verhandeln von Fragen und Fragemöglichkeiten. Derlei werden mit fortschreitendem Alter tendenziell nicht weniger, eher spitzfindiger. Das rebellische Moment wird pointierter und zielgerichteter, sich seiner Widersprüche gewahr. Widersprüche erzeugen Reibung. Reibung erzeugt nach irgendwelchem physikalischen Pipapo Wärme und das kann letztlich Antrieb sein. Soweit, so schlicht. Man muss den Karren eben immer in Bewegung halten, offener Sinne durch die Scheißwelt gehen, um nicht dauernd in die Haufen zu treten, die sie so bereitlegt.

In Die Jugend ist die schönste Zeit des Lebens wechselt Schorsch Kamerun erzählerische Anekdoten mit geradezu theoretischen Überlegungen zur Natur des Oppositionellen, des Aufrührerischen und der Auflehnung ab. Diese clusterhaft und stichhaltig aufgetürmten Grundsatzüberlegungen entwickeln manchmal Manifestcharakter. Man könnte das überraschend unchiffriert finden. Kamerun schlägt hier

keine spitzfindigen Haken, sondern erzählt – durch seine Protagonisten – eine eigene, in ihrem Hang zum Anderssein sehr geradlinige Geschichte. Er umreißt die Methoden des Dagegenseins und ihre Gründe im Gefühl des Andersseins gegenüber einem als seltsam bis bedrohlich empfundenen Milieu.

Genau das steht der heute so auf verdreht und verquirlt gepimpten, nach erwähntem Haufenprinzip zu bewältigenden Welt ganz gut. Wo noch Gegenkultur in dieser ganz und gar digital vernetzten und deshalb zu einem Klumpen der Befindlichkeiten zusammengekneten Jugendkultur stattfinden kann, in der alles aus einer Quelle — dem magic melting pot der Ideen- und Inhaltsbrocken: dem Internet — zu entspringen scheint: dieser Kernfrage widmen sich ganze Panels und Altpunkstammtische. Kamerun sitzt natürlich auch auf so einem Panel. Denn er kennt sich aus mit dem Dagegensein und sucht weiterhin Wege der Reibung. Die Mittel und Methoden sind eher zweitrangig. Wenn Kamerun, wie bei der mehrmedialen Lesung im Koeppenhaus, seine Lieder auf einem Tablet-PC aufführt und — während er monoton auf einer virtuellen Glockenspiel-App herumdengelt — kichernd betont, dass das hier schließlich immer noch Punk sei, dann hat er damit recht und ist, wenn man jene Attribute bemühen will, im positivsten Sinn gestörter und geiler als alle hobby-hedonistischen DJ-Duos zusammen. Am Ende sind es Zeugs und Strategien, die Schorsch Kamerun verwendet und probiert. Darin liegt genau jenes Jugendliche, das sein Roman im Titel trägt.

SK: Es ist ein Diskurs, in dem ich mich so empfinde. Und trotzdem bin ich auch jemand, der über Interessen gelernt hat, künstlerische Strategien anzuwenden, die mich interessieren. Und da kommt man dann eben auf Situationisten oder Inkohärente und natürlich auf so Dada-Zeugs von früher; und eben auch so Leute, die tolle Strategien entwickelt haben. Und ich wende solche Sachen im Theater an. Ich gucke, was hat John Cage gemacht und mache dann plötzlich eine Figur, die den ganzen Abend nichts macht, weil das irgendwie interessant ist, nichts zu machen, gerade in der Zeit, wo alles durchökonomisiert ist, und schon hat man ein Bild. So probiere ich mein Zeugs. Das ist die Mischung daraus und genauso verstehe ich das eigentlich.

MH: Das ist doch ein schönes Schlusswort. Vielen Dank, Schorsch.

Die Brathähnchenhitze bricht nach der Lesung zu einem sturzregnerischen Gewitter zusammen. Der süße Vogel Jugend ist längst im Bett oder ungestört bei irgendeiner ungeilen Electroparty, Schorsch ist mit dem Germanistikprofessor noch irgendwo was essen gegangen und wir genügsamen Thirtysomethings sitzen nach diesem kulturähnlichen Abend platschnass im Hof des Literaturcafés und saufen in unseren Erwachsenenandaletten noch bisschen so vor uns hin. Auch 'ne schöne Zeit. Ob das nun noch Jugend oder Punk heißt, ist eigentlich egal — eine satte Bierrechnung wird es allemal.

Greifswald wird grün, aber wie?

Eine Kolumne über die neue Cafeteria in der Mensa Am Schießwall.

Nicht zuletzt der eigenen Erdung wegen ist es auch mal wichtig, was mit Natur zu machen. Raus aus der W-Lan-Welt und dem heimischen Elektrosmog, rein in's Grüne. Wenn einem die Feld- und Wiesenlandschaft alles in allem aber zu dreckig, zu weit weg oder schlicht zu komfortarm ist, baut man sich eben sein eigenes Naturnaherholungsgebiet aus Pressspan und Kunststoff. Auf den Trümmern der alten Studentencafeteria am Schießwall wurde jetzt eine Ess- und Trinkerholungslounge in frühlingshafter Naturnachahmung errichtet.

EIN PLAYMOBIL-KAFFEEHAUS MIT STARBUCKS-STIGMA

Wo man früher noch in einem schrappeligen, wie sympathischen Tohuwabohu aus Wartezimmertischen und Antidesignerstühlen dem Müßiggang zwischen den geschwänzten Vorlesungen frönte, kann man sich heute einreihen in einen bunten Reigen neumoderner Lifestyle-Hipness. In Zusammenarbeit mit dem Kaffeetycoon und Krams- und Krempel-Vertreiber Tchibo entwickelte der Dachverband der deutschen Studentenwerke DSW das Kaffeebarkonzept „ins grüne“. Hierbei handelt es sich um eine Art variierbares Playmobil-Kaffeehaus, das man sich in mehr oder weniger flexibler Weise in drei verschiedenen Ausführungen modular zusammenstellen kann.

Der synthetische Naturnachbau präsentiert sich als eine Mischung aus Hobbitshäusern und Apple-Store. Der Retrofuturismus einer Clockwork-Orange-Milchbar trifft hier auf den neonsirrenden Funktionalismus einer Autobahnraststätte, aufgehübscht durch eine kulissenhafte Inszenierung von Mutter Natur. Wie androide Hoppelhasen im Bau sitzen die wuselnden Studenten in eierschalenweißen Wartehallensesseln oder in den kunstholzvertäfelten Essnischen, trinken Kaffeespezialitäten und nagen an, höchstwahrscheinlich formnormierten, Donuts.

Zur Beleuchtung hängen in diesem entschlackten Alice-im-Wunderland-Ambiente stilisierte Wassertropfen von der Decke. Statt Brötchen gibt es jetzt auch Bagels. Lochbrötchen. Die Milchkaraffe zum Selbsteinschank wurde durch einen verchromten Milchspender ersetzt. Die Benutzerführung dieses Mensa-McDonalds ist etwas hakelig. Bis man die lieben Cafeteria-kassiererinnen hinter dem Wall aus Kuchenregalen und Getränkeverkaufscontainern erspäht hat, ist man – ob der Enge des Abfertigungsganges – auch schnell mal dem nächstbesten Latte-Macchiato-Proll auf die Espandrillos getreten.

ARTENVIELFALT UND INDIVIDUALITÄTSABSTINENZ IN DER AUSRUHOASE

Die Cafeteria-gäste geben sich redlich Mühe, in diese postmoderne Franchise-Welt zu passen. Die üblichen, ununterscheidbaren Hundeaugen-Hipster stelzen in ihren Jeansleggings zwischen den Naschwaren wie ondulierte H&M-Störche, die Aktenkoffer-Willis und zukünftigen Konzernbetreiber der Marke Geltungswillige Managermonatszeitschriftenabonnenten wischen mit eilfertigen Fingern über die Touchscreens ihrer Smartphones und die tapsbärgige Prominenz der Greifswalder Hochschulpolitik spinnst sich über ihren Notebooks neue holprige Coups aus – manierierte Milchkaffeetrinker, müde Mailchecker und angehende Müllemänner in schnatternder Marienhofgemütlichkeit. Eine reiche Artenvielfalt belebt dieses Behelfs-Grüne.

Auch die Computerecke ist jetzt zeitgemäßer. Das trübe PC-Kabuff mit dem Charme eines mausigen ITG-Hobbykellers wurde durch handhabbarere Computerarbeitsplätze ersetzt.

DSW-Generalsekretär Achim Meyer empfindet die Anziehungskraft der froschfarbenen Plastekaffeelounge als „modern und frisch“. Werbermäßig fügt er hinzu: „Kaffee ist das Lebenselixier von geistig arbeitenden Menschen“. Dass geistig arbeitende Menschen auch gern mal dem Schnaps und innerer Zerrüttung als kreativer Stimulanz zugetan sind, verschweigt der Schlipsträger hier. In diesem Sinn versteht sich der grün-weiss gehaltene Convenience-Kaffeeladen als eine stilisierte Ausruhoase im Rauschen der modernen Leistungsgesellschaft. Ein Kaffee-Centerpark, der den geplagten Dampfhammerstudierenden ein bisschen Luft zum Atmen in ihrer Bachelor-Punktejagd geben will.

„Man kann auf die Schnelle einen Espresso trinken, sich zum Lesen zurückziehen oder sich mit einer Arbeitsgruppe treffen und diskutieren“, erklärt Meyer die universitätsalltäglichen Vorzüge von „ins grüne“ weiter. Überhaupt gibt sich dieses Studenten-Starbucks als die perfekte Symbiose aus verantwortungsvollem Umweltbewusstsein und stilsicherem Livedesign. Es wird Fair-Trade-Kaffee aufgebriht und die Möbel und Verbrauchsmaterialien sind aus nachhaltigen und recyclebaren Stoffen gefertigt. Und dann sieht alles auch noch so hip aus! In diesem Baukastencoffeeshop darf auch der Stehkragenträger vom betriebswirtschaftlichen Institut um die Ecke ein bisschen Öko sein, ohne sich von seiner Pringlesclique gleich als fader Stinker beschimpfen lassen zu müssen.

KONDENSierter CONVENIENCE-KONSENS

„ins grüne“ passt in seiner Konzept-Kaffeestubenhaftigkeit ganz prima in den Patchworklifestyle der Generation Wohnen 2.0.

Das eigene Ich definiert sich aus einer häppchenhaften Anrottung von Accessoires und Apps, die Identität collagiert man sich bei Ebay, Dawanda und Instagram zusammen – ein Leben zwischen Gadget und Giveaway. Bis man sich ein eigenes Loft leisten kann, wohnt man erstmal in den bunten Wohnheims-Bunkern der Kette Youniq. Unter Vortäuschung von Einzigartigkeit wird hier, qua Durchnormierung des Lebensalltags, der menschlichen Entindividualisierung Vorschub geleistet.

Lästige Pflichten wie Kleiderhygiene, Bildung und sportliche Ertüchtigung werden hier in der Washing, Learning und Fitness Lounge vorgenommen. Mit Exklusivitätsboni und VIP-Flair will man hier wesensverwirrte Wachs-Individuen in einen auserkorenen Wohngemeinschaftsbund ködern. Die gesamte Hausbelegschaft, sozusagen das *Wohnteam*, um im Sprech erfolgsorientierter Laufbahnoptimierer zu bleiben, mutet laut Flyer wie die Besetzungliste irgendeiner immergleichen US-amerikanischen TV-Serie an, ein stereotyper Haufen von Identitätsangeboten für die Sinnsucher auf ihren Ich-Inseln.

Das komplette „ins grüne“-Paket hat sich übrigens das Studentenwerk Göttingen für die Umgestaltung seiner Nordmensa kommen lassen. Hier wird die Natursimulation mit „Rasenduft aus Deckendüsen“ und „eingespieltem Vogelgezwitscher“ auf die Spitze getrieben. Natur als Themenparkattraktion. Corporate Design statt Kaffeehausromantik. Nichts mit Kondensmilchromantik. Eine Konsenscafeteria für Konsenskarrieristen.

Es ist bei allem Erneuerungswahn wohl nur eine Frage der Zeit, bis auch die Dosenbierfraktion im Mensa-Foyer ihre eigene Sauf lounge bekommt. Namensvorschlag: „Ins Blaue“.